

General-Anzeiger

Vergleich-Märkliche Zeitung
Vergleich Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pf. Nachschaffel B
Familien-Anzeigen und Stellenangebote... 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 Pf. / Preisliste Nr. 9
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen. Bei
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzansprüche
nicht geltend gemacht werden. Verlagsort: Wuppertal, Elberfeld, Barmen, 3262 B. Girardet, Wuppertal, Elberfeld, Barmen.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmonatlich RM. 0,95,
monatlich RM. 1,90 einschließlich Postenlohn. - Durch die Post
monatlich RM. 1,90 einschließlich 21 Pf. Postgebühren zuzüglich 36 Pf. Beleggeld
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 - Fernsprech-Zentral-Nr. 21701
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/627 - Fernsprech-Zentral-Nr. 57768

Nr. 58 - 56. Jahrgang

Dienstag 10. März 1942

Einzelpreis 15 Pf.

Tiefgegliederte Feind-Stellungen durchbrochen

Erfolg im mittleren Abschnitt / An der Küste Afrikas 27.000 BZ versenkt

WB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront setzte der Feind seine Angriffe auch gestern erfolglos fort. Im mittleren Frontabschnitt durchbrachen Verbände des Feindes und der Waffen-SS trotz zäher Widerstand mehrere tief gegliederte Feldstellungen des Feindes. Die Sowjets verloren am gestrigen Tage 52 Flugzeuge, während nur ein eigenes Flugzeug vermisst wird.

Bei einem Vorstoß deutscher Seestreitkräfte in das nördliche Eismeer versenkten Zerstörer bei der Bäreninsel ein sowjetisches Handels-schiff. Im weiteren Verlauf der Unternehmung wurden drei britische Torpedoflugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika beiderseitige Aufklärungs-tätigkeit, Kampf- und Jagdfliegerkräfte zerprengten britische Truppenansammlungen und griffen Flugstützpunkte des Feindes in der östlichen Chrenaisa sowie westlich Alexandria an.

Im Hafen von Tobruk wurde ein größeres Handelsschiff durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Auf Malta richteten Bombentreffer große Zerstörungen in Flugplatzanlagen an.

Deutsche Unterseeboote versenkten an der Westküste Afrikas vier feindliche Handels-schiffe mit zusammen 27.000 BZ, darunter zwei Tanker.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht einige Orte in Westdeutschland an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Sowjet-Angriff vor Sewastopol scheiterte

Wirkungsvolle Luftangriffe auch bei Alexandria

Berlin, 10. März. Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht verhielt sich der Gegner auf der Ärmelkanal- und in den Vorgezungen im allgemeinen ruhig. Dagegen griff er am frühen Nachmittag an der Einschießungsfront von Sewastopol die Stellungen einer deutschen Division an. Wie in den Vortagen schlug ihm auch diesmal das zusammengefasste Feuer unserer Artillerie und schweren Waffen entgegen, so daß der Angriff scheiterte und der Gegner sich unter blutigen Verlusten zurückziehen mußte.

Auch an der Front auf der Halbinsel Kertsch erlitt der Gegner am gleichen Nachmittag blutige Verluste bei einem Versuch, sich gegen die deutschen Stellungen vorzuarbeiten. In den späteren Nachmittagsstunden steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer zu erheblicher Stärke. Insgesamt gab der Gegner hier 1600 Schuß in einem Korpsabschnitt ab. Deutsche Artillerie bekämpfte mit gleichem Munitionseinsatz die feindlichen Batteriestellungen und vernichtete hierbei mehrere Batterien des Gegners.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen Hafenanlagen und Feldbefeestigungen auf

der Halbinsel Krim mit gutem Erfolg an. Während des Abfluges konnte die Wirkung der Bomben in den befohlenen Zielräumen beobachtet werden.

Auch auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz erzielten Kampfflugzeuge gute Trefferlagen auf britischen Flugplätzen westlich von Alexandria. Spreng- und Brandbomben vernichteten u. a. auf dem Westteil eines feindlichen Flugplatzes mehrere zweimotorige Flugzeuge, die durch Brand- und Spitterwirkung zerstört wurden. Nachdem die deutschen Flieger ihre Bomben abgeworfen hatten, gingen sie zu Bordwaffen-Angriffen über und vernichteten durch Brandgeschosse noch drei britische Flugzeuge. Mehrere Flakstellungen mußten unter

dem Bordwaffenbeschuß der deutschen Kampfflugzeuge ihr Feuer einstellen. Während des Angriffs flog ein Munitionstank am Rande des Luftfeldes mit starker Detonation in die Luft. Dabei gingen Materialzettel in Flammen auf.

Bomben auf New Castle und Hull

Berlin, 9. März. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richteten deutsche Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht Bombenangriffe gegen Hafengebiete der englischen Ostküste. Besonders der wichtige Kohlenhafen New Castle an der Tyne-Mündung, das zweitgrößte Schiffszentrum für Kriegsschiffe, und der Humberhafen Hull mit seinen großen Dampfmotoren standen im Mittelpunkt der Angriffe.

Raketenjammer und Angriffs-Geschrei

Das Echo der japanischen Siege in London und Washington

WB. Genf, 10. März. (Eig. Bericht.) Die niederschmetternde Wirkung, die der Verlust von Java und der Fall Managua in der britischen Öffentlichkeit ausgelöst hat, spiegelt sich in der Londoner Presse mit aller Wünschenswerten Deutlichkeit wider. Selbst der von Churchill oft als Sprachrohr benutzte „Daily Telegraph“ erlitt das Publikum wieder einmal, sich auf „schlimme Zeiten“ gefaßt zu machen. Auch der „Daily Express“ erwartet noch größere Schwierigkeiten in Ostasien, da die britischen und indischen Truppen in Burma offenbar zu erschöpft seien, um einen längeren Widerstand aufrecht zu erhalten. Die „Times“ bemerkt sich beziehungsweise, die in letzter Zeit besonders auf China und Indien aufgetragenen Hoffnungen wenigstens einigermaßen mit der Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen. Die Alliierten, so schreibt das Citblatt, würden wohl kaum imstande sein, in nächster Zeit den ihnen als Wunschtraum vorübergehenden „Schlag“ gegen Japan zu führen. Eschmärgung sei eben selbst in einen schweren Kampf verwickelt, und was die unerschöpfliche Kraft Japans anbetreffe, so müsse bedacht werden, daß sich diese britische Kolonie „nach im Anfang ihrer industriellen Entwicklung“ befinde. Australien und Neuseeland aber seien „junge und kleine“ Nationen, deren beste Truppen bereits auf anderen Fronten kämpften (!).

Im Gegensatz zu dem kaum verhüllten Raketenjammer in London bläst man jenseits des Atlantiks weiter fröhlich zum „Angriff“. Von „maßgebender Seite“ hört man, daß die „Generaloffensive“ der Alliierten im Stillen Ocean, „woarscheinlich“ früher kommen werde, als man allgemein erwarte. In der Erörterung dieser Wunschpläne nehmen in der USA-Presse nach wie vor einen breiten Raum ein. So veröffentlicht beispielsweise die USA-Zeitung „Army and Navy Journal“ eine Betrachtung über die „gemeinsame Aktion“ der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Australiens und Neuseelands, deren Pläne gegenwärtig nicht nur im Weißen Haus, sondern auch in anderen Hauptstädten der Alliierten eingehend erörtert würden. Die genannte Zeitung weiß zu berichten, daß nun die „letzte Feile“ an diesen „Offensivplan“ gelegt werden soll.

Je weiter Japan nach Süden vordringe, um so vernünftiger würden seine Verbindungen durch Angriffe des demokratischen Bloß auf seine Flanken: mit diesem alten Ammenmärchen, das immer wieder in der Agitation herumspukt, will man auch jetzt wieder die Stimmung etwas heben. Besseres scheint den Herren nicht einzufallen!

Umkehrungen

in der USA-Kriegsmarine

Stockholm, 10. März. Admiral Stark wurde zum Befehlshaber der USA-Seestreitkräfte in den europäischen Gewässern ernannt, meldet Reuters aus Washington. Admiral King, der Oberbefehlshaber der USA-Flotte, wurde gleichzeitig die Aufgaben des Chefs der Flottenoperationen übertragen, die bisher Admiral Stark oblagen. Dieser werde sich demnach nach London begeben, um Vizeadmiral Chromien abzulösen, der gegenwärtig der rangälteste USA-Marinewoffizier in Großbritannien sei. Chromien werde einen Posten auf See übernehmen. Vorher werde er sich jedoch noch eine Zeit in Washington aufhalten, um einige Aufgaben zu erledigen.

Die Verunsicherung des Admirals Stark zum Oberbefehlshaber der USA-Seestreitkräfte in den europäischen Gewässern bedeutet nicht, daß die Amerikaner hier wesentliche Streitkräfte unterziehen, bemerkt der Londoner Nachrichtenendienst. Die Ernennung sei vielmehr im Hinblick „auf sich in Zukunft ergebende Möglichkeiten“ erfolgt.

Churchill ist böse...

und setzt den Kommandierenden von Burma ab

Stockholm, 9. März. Nach dem Verlust der burmesischen Hauptstadt hatte Churchill nichts Gütigeres zu tun, als den dort befehligenden General abzulösen. Wie der Londoner Nachrichtenendienst mitteilt, wurde der Kommandierende General von Burma, Huttin, durch General Alexander ersetzt. Damit hat Churchill die Niederlage zwar nicht wettgemacht, aber er hat etwas zur Verhinderung der öffentlichen Meinung getan.

„Freie Engländer“

WB. Genf, 10. März. (Eig. Bericht.) In einer ironischen Glosse beschäftigt sich der „Daily Herald“ mit den „freien Engländern“, die er den „freien“ Franzosen, Niederländern, Norwegern usw. gegenüberstellt. Das Blatt bezeichnet damit diejenigen britischen Staatsangehörigen, die ihren Wohnsitz von der gefährdeten britischen Insel rechtzeitig nach den USA verlegt haben, und denen es dort so gut gefällt, daß sie trotz allen Ermahnungen des englischen Botschafters nicht zurückkehren wollen.

Diese „freien Engländer“ suchen in den Vereinigten Staaten lediglich „die Freiheit von Sorgen“, Lustangriffen, Nahrungsmittelbeschränkungen und Kriegsscheuern. Nun seien auch die USA in den Krieg eingetreten und überall würden die Nordamerikaner zum Kriegsdienst eingezogen. „Wie lange“, so fragt „Daily Herald“, „wollen die „freien Engländer“ diese veränderte Lage noch ruhig mit ansehen?“

Frau Roosevelt will gen England fahren

Stockholm, 10. März. Wie der New Yorker Korrespondent von „Nina Daglat Alchanda“ meldet, soll sich nach hartnäckig umlaufenden Gerüchten Frau Eleanor Roosevelt demnach nach England begeben, um die englisch-nordamerikanischen Beziehungen durch ihre Anwesenheit in England zu stärken.

Ein ziemlich harter Tobak, den Herr Roosevelt da den Briten vorsetzt! Hoffentlich wird diese Fahrt auch anständig honoriert. Darauf hat Frau Roosevelt immer Wert gelegt...

Belastungsprobe

Von unserer Berliner Schriftleitung

Kapitulation auf Java mit 98.000 Mann — die Japaner in Managua und damit Herren der Burmastraße — die Japaner auf Neuguinea gelandet! Dazu die dauernden schweren Verluste an Schiffen aller Art, besonders an Tankern, in allen sieben Meeren: kurz, zu dem Zeitpunkt, an dem die Japaner „weggefeht“ sein sollten, erleben die britische und die amerikanische Öffentlichkeit Belastungsproben von kritischem Ausmaß!

Selbst nach dem Fall Singapur wäre es beispielsweise noch unvorstellbar gewesen, daß der englische Militärkritiker General Gough nicht nur den Luftmarschall Broome-Popham und den General Percival, den Kommandanten von Singapur, sondern sogar Bawell selbst vor ein Kriegsgericht gestellt wissen will. Er darf diese Forderung gegen den englischen Kellame-General erheben, ohne daß die Zensur sich davor scheut. Und fast zur gleichen Stunde geniert sich die „Daily Mail“ nicht, daran zu erinnern, daß 1756 ein englischer General wegen seines völligen Versagens sogar hingerichtet worden sei. Das sieht ganz so aus, als wollte Churchill nunmehr auch Herrn Bawell, den General der ständigen Ridizäne und persönlichen Fluchten, als Sündenbock preisgeben.

Gleichzeitig wird in England der Ruf nach einer „grundfählichen Änderung der Kriegsführung“ immer lauter, jener Kriegsführung, für die sich Herr Churchill als den einzigen möglichen Mann stets gehalten und in vielen Reden empfohlen hat. Und mit welchem Gefühl man Churchill beispielsweise davon erfahren, daß die größte nordamerikanische Nachrichtenagentur mitteilt, die Opposition gegen ihn werde ständig größer — und obendrein an diese Bemerkung ein Zitat anfügt, das die letzten Niederlagen Churchills knipst? Zur gleichen Zeit stand im „Sunday Express“ die Forderung, zu lesen, daß man endlich „angreifen“ und „eine Offensive einleiten“ müsse — während ja gerade eine Offensive wegen ihrer von vornherein feststehenden militärischen und geographischen Ausichtslosigkeit den Verantwortlichen in London nichts als Kopfschmerzen verursacht, gar nicht zu reden davon, daß die englische Öffentlichkeit noch immer auf ein Ergebnis der Unternehmung wartet, die angeblich über den Durchbruch deutscher Schlachtschiffe durch den Kanal angelegt wurde, gar nicht zu reden auch von der bitteren Sorge um Indien, dessen Armee, wie der „Observer“ warnend bemerkt, nur so groß sei wie die von Neuseeland, zu schweigen von der schärften Kritik, die Ward Price in der „Daily Mail“ an dem Unfuhm übt, den Luftfahrtminister Sinclair Ende vergangener Woche als Entschuldigungsmaßnahme für das Versagen der englischen Luftwaffe auf den wichtigsten Kampfplätzen vorbrachte. Dieser Ward Price scheint sich nicht, weiter zu erklären, daß die englische Flotte „das höchste Maß der Belastungsfähigkeit erreicht“ habe — jene einst die Weltmeere beherrschende Flotte, die sein Wort darüber vorzubringen weiß, warum sie im Kanal bei der Durchfahrt des deutschen Verbandes nur mit einer Anzahl von Zerstörern und Schnellbooten erschien.

Auffallend ist auch, daß jetzt plötzlich große englische Zeitungen schreiben, daß kein Mensch mehr ein Interesse an Rettungsplänen für das nächste oder übernächste Jahr aufbringe, sondern daß man jetzt, jetzt sofort das Empire retten müsse. Es sieht fast wie eine Zusammenfassung der gesamten Katastrophenpolitik des Herrn Churchill, wenn im Zusammenhang damit die „Daily Mail“ öffentlich den Vorwurf erhebt, England habe sich erst auf den Völlerbund, dann auf Frankreich und schließlich die Sowjetunion verlassen. Nun aber sei es daran gekommen, daß England — Engländer einsehen müsse.

Auch das Vertrauen auf die „mächtige Hilfe“ der USA wird gegenwärtig einer Belastungsprobe unterzogen. Es ist eine Frage zweiten Ranges, ob man in Washington auf Cripps statt auf Churchill zu setzen beginnt, wenn man äußert, Churchill sei der Mann „für den bisherigen Krieg“. Nebenfalls sind solche Bemerkungen Wasser auf die Mühle von Cripps, des Statthalters Stalins in London. Die USA selbst, die sich in den Anzügen 90 Tagen auf ihrer vermeintlichen Kampfdomäne, dem Pazifik, an allen Punkten ausschlagen lassen, verzeichnen merkwürdige Anzeichen einer Baifstimmung. Man hat immer wieder im Mundstund und auf dem Zeitungspapier alle möglichen siegreichen Seeschlachten gegen die Japaner den Amerikanern serviert — und mußte dann immer wieder melden, daß die Japaner gerade in den Gebieten der angeblichen Seefläche neue Erfolge verzeichnen. Man muß jetzt sogar zugeben, daß die amerikanische Flotte bei den Kämpfen um Java unbedingt unterlegen ist. Greift Roosevelt nun seinerseits nach Hilfsmitteln Churchillischer Methode? Das Gerücht, daß der Staatssekretär des Außenwesens, Hull, von seinem gegenwärtigen Urlaub nicht mehr zurückkehren werde, läuft schon seit Wochen, und jetzt soll angeblich auch Kriegsminister Simon „reife“ sein, während der Marineminister Knox, der Mann des größten Maulwurfs und der größten Niederlagen, aufsehend noch gehalten werden soll.

Unterdessen hat Churchill mit der dritten Versuchung der Indien-Debatte wieder eine „Atempause“ erreicht. Churchill wird nicht so töricht sein, sich einzubilden, daß diese Atempause von

Jeder Tag bringt uns neue Kräfte

Dr. Ley über die soldatische Pflicht des deutschen Arbeiters

Köln, 10. März. Reichsleiter Dr. Ley, der jetzt Betriebe in den westlichen Gauen besucht, sprach am Montag in Köln. Er kennzeichnete die soldatische Pflicht des deutschen Arbeiters in diesem Schicksalskampf des deutschen Volkes. In der großen endgültigen Auseinandersetzung dieses totalen Krieges hat das gesamte deutsche Volk eine gewaltige Kraftprobe zu bestehen. Niemand ist davon ausgenommen. Jedes Mannes Arbeitskraft und Treue, jeder Frau Einsatzbereitschaft und Opfermut, sowie der Ruand der beauftragten Kräfte und Tugenden, der Kampfeslust, der alle Energien der Menschen, der Politik, der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens sind nur auf das einzige Ziel ausgerichtet: Die Sicherung des Sieges. In diesem Kampfe ist neben dem Soldaten, der den Sieg an unsere Fahnen gewinnungen hat, und ihn vorwärts trägt, dem deutschen Arbeiter die Hauptrolle aufzuerlegen.

erkämpfen und für alle Zeiten sicher zu stellen. Dafür bluten unsere Soldaten, dafür arbeiten unsere Arbeiter! Bisher konnten den Völkern die primitivsten Lebensbedingungen vorgelegt werden, wenn es dem jüdischen Kapital gefiel. Dieser Krieg bringt die soziale Befreiung vom Joch des Goldes, von jenem Joch, für das sich die Arbeiter in den Feindkassen heute noch einschießen, ohne zu begreifen, daß sie von ihrem Feind, dem Juden, gelenkt und geführt werden. In ihrer falschen Front-Stellung werden sie sich immer vergeblich gegen ihr Los aufbäumen. Heute sind die Fronten klar gezogen. Dem Judentum ist die Tarnkappe herabgerissen. So hat wie der Kampf gegen diese Clique ist, so hat müssen wir arbeiten und Härte predigen. Was leistungshemmend ist, muß rückwärts besetzt werden.

Dr. Ley schloß: „Wir kämpfen für unseren Erdteil! Der deutsche Sieg ist der Sieg Europas, die Rettung vor dem Volksweltwurm und der Vernichtung. Die Zeit ist nicht gegen uns, jeder Tag bringt uns vielmehr neue Kräfte für den Sieg, der mit dem deutschen Soldaten und Arbeiter, aber auch für den deutschen Soldaten und den deutschen Arbeiter erkämpft werden wird.“

„Völker, die seit Jahrzehnten und seit Jahrhunderten aus dem Vollen schöpfen konnten, haben für den Existenzkampf Deutschlands natürlich keinerlei Verständnis. Das entscheidende Ziel“, sagte Dr. Ley, „ist, das tägliche Brot zu

Traud einem Wert ist. Denn die Belastungsproben für die Briten und Amerikaner werden bestimmt nicht aufhören — im Gegenteil. Und den harten Tatsachen gegenüber wird die alte Platte von „Blut, Schweiß und Tränen“ sich als ebenso abgegriffen erweisen wie die Berühmungen auf irgendein späteres „Siegesjahr“.

Unter Stalins Druck

Von unserer Berliner Schriftleitung

Wie verlautet, ist der amerikanische Botschafter in London Winand, in einer besonders wichtigen Mission nach Washington gefahren. Das Thema seiner Unterhaltungen in Washington soll die künftige „Zusammenarbeit“ zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien und der Sowjetunion sein. Da man bisher annahm, daß diese Zusammenarbeit in Ordnung sei, knüpfen die Londoner Korrespondenten der sowjetischen Zeitungen an diese Reise die Vermutung, daß Stalin angesichts der prekären Lage Englands und der Vereinigten Staaten durch die Erfolge der Japaner seine Forderungen erhöht habe. Unschwernehmlich ist die Sowjetunion unter den neuen Verhältnissen nicht mehr bereit, weitere Verpflichtungen für eine strategische und militärische Zusammenarbeit zu übernehmen, wenn Großbritannien nicht auf die sowjetische Forderung nach „Sicherheit bei der endgültigen Grenzziehung auf der Karte Europas“ Rücksicht nehmen will. Jedermann versteht diese diplomatische Sprache — und so folgern sowjetische Zeitungen, daß England Stalin keine neuen Zugeständnisse machen könne, ohne vorher mit Washington Rücksprache zu nehmen. Welches das Ergebnis dieser Rücksprache sein wird, steht außer Zweifel. Roosevelt wird sich weiterhin leistungsfähig entschließen, Europa Stalin auszuliefern, wenn die Sowjetunion ihn unter Druck setzt. Dies dürfte angesichts der schweren Niederlagen Englands und der Vereinigten Staaten in Niederländisch-Indien nicht allzu schwer sein.

„Hoffnungslose Verhandlungen“

Ein bemerkenswertes nordamerikanisches Eingeständnis

W. Berlin, 9. März. Um sich von einer Schuld reinzuwaschen, passiert der „New York Times“ das Ungeheuer, die Vereinigten Staaten mit einer anderen Schuld zu belasten, die weit schwerer wiegt. Da sich die „New York Times“ immer noch zu den seriösen Blättern der amerikanischen Öffentlichkeit rechnet, müssen wir ihren Ausführungen immerhin einiges Gewicht beimessen.

Das Blatt verteidigt die Regierung gegen die Kritik wegen der Nichtinnehaltung der Lieferverpflichtungen und gibt zu, daß die im Stich gelassenen Länder, wie zuletzt Niederländisch-Indien, ein Recht hätten, das „Arsenal der Demokratie“ anzuklagen. Zur „Entschuldigung“ wird dann angeführt: „Deshalb hat Staatssekretär Hull die hoffnungslosen Verhandlungen mit Japan hingezogen, solange er konnte. Er hoffte, daß der Krieg solange vermindert werden könnte, bis das Arsenal gefüllt sei“.

Mit dem Ausdruck „hoffnungslose Verhandlungen“ wird offen zugegeben, daß die nordamerikanische Regierung die Verhandlungen mit den japanischen Diplomaten nur zum Schein vorbereitete, um unterdessen Zeit zu gewinnen und die Rüstung noch soweit wie irgend möglich vorwärts zu treiben. Immerhin ein bemerkenswertes Eingeständnis!

Hohe Leistungen der Reichsbahn

Trotz ungeheuren Schwierigkeiten wurde der lebenswichtige Verkehr bewältigt

DRB. Berlin, 10. März. Staatssekretär Dr. Ing. E. S. Kleinmann sprach vor den Leitern der Reichspropagandaämter und den Reichsrednern der Partei über die Aufgaben und Leistungen der Eisenbahnen im Kriege.

Er führte die Zuhörer zurück in das Kriegsjahr 1940, als die Ueberleitung der Friedenswirtschaft in die Kriegswirtschaft dem großdeutschen Verkehr außerordentliche Aufgaben stellte. Daneben standen die gewaltigen Anforderungen der Wehrmacht für den Anfang Mai blitzartig durchzuführenden Aufmarsch an der Westfront. Kaum waren diese Aufgaben vorüber, da galt es, eine große Anzahl von Eisenbahnen in die besetzten Gebiete zu schicken, um dort den Eisenbahnbetrieb wieder in Gang zu bringen. Schließlich mußten 1940 nach Abschluß der Kämpfe im Westen erhebliche Massen an Truppen von der Front in ihre ostdeutschen Standorte zurückgebracht werden.

Das Jahr 1941 brachte eine erneute Steigerung des Kriegspotentials. Die Anforderungen der Wehrmacht und Kriegswirtschaft schlossen weiter an. Die Transporte nach Osten liefen unvermindert fort und mitten in dieser Bewegung entspann sich der Kampf auf dem Balkan. Unverändert und völlig unvorbereitet mußte die Reichsbahn ihren Verkehrsstrom nach Süden ablenken und ihn dann später wieder in die große Marschrichtung nach dem Osten steuern lassen. Kaum hatten die Kampfhandlungen gegen den Bolschewismus begonnen, da hieß es, den Eisenbahnbetrieb in den russischen Raum vorzutreiben und zwar auf Normalspur. Wiederum mußte eine große Anzahl von Eisenbahnen in die Kampfgebiete geschickt werden, um den Betrieb dort wieder in Gang zu setzen. Riesige Mengen an Wagen und Lokomotiven mußten aus dem deutschen Gerätepark an die neuen Gebiete abgegeben werden. Das uns von Frankreich und Belgien hergegebene Gerät brachte nur einen begrenzten Ausgleich, zumal es den deutschen Verhältnissen nicht völlig angepaßt war. Zu all diesen Schwierigkeiten kam noch die außergewöhnlich strenge Kälte in den Wintermonaten hinzu, die besonders in den Ostgebieten höchste Anforderungen an Material und Personal stellte.

Aber trotzdem war es dank der Fähigkeit und der Einsatzbereitschaft der deutschen Eisenbahner möglich, sowohl im Jahre 1940 wie auch 1941 die Transportbedürfnisse der Wehrmacht zu befriedigen.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß neben den rein militärischen Aufgaben auch noch in Zu-

Tokio, 9. März. Das kaiserliche Hauptquartier gab um 22.20 Uhr (15.20 Uhr MEZ.) bekannt: Die japanischen Streitkräfte, die gegen die Hauptmacht des Feindes in der Umgebung von Surabaja und Bandung operierten, zwingen die feindlichen Streitkräfte, die 93 000 Mann holländischer und 5000 Mann australischer, britischer und amerikanischer Truppen umfassen, am 9. März um 15.00 Uhr (8 Uhr MEZ.) zur bedingungslosen Kapitulation. Die Kapitulation erfolgte innerhalb von neun Tagen seit der Landung japanischer Truppen am 1. März.

Der General mit der weißen Fahne

Tokio, 9. März. Ueber die dramatischen Begleitumstände der bedingungslosen Kapitulation der feindlichen Streitkräfte auf Java sind inzwischen weitere Einzelheiten bekanntgeworden.

Im Kampfabschnitt Bandung erschien bereits am 7. März gegen 23 Uhr ein niederländischer Generalmajor mit einer weißen Fahne beim japanischen Oberkommando und eruchte um Waffenstillstand. Die Forderung des japanischen Oberkommandierenden lautete jedoch auf bedingungslose Kapitulation der gegnerischen Kräfte im Gebiet von Bandung, die schließlich angenommen wurde. Am Tage darauf, also am 8. März, um 15 Uhr, traf der niederländische Generalmajor van Starckenborgh im Flugzeug auf dem Flugplatz Kalidjata nördlich Bandung ein und teilte die Bereitschaft zur Kapitulation aller noch auf Java stehenden Streitkräfte mit, also vor allem derjenigen Einheiten, die im Gebiet um Surabaja inzwischen ebenfalls eingeschlossen worden waren. Die Verhandlungen fanden im Hotel Siola statt. Der Generalgouverneur forderte daraufhin über den Rundfunk die niederländischen Streitkräfte zur Einstellung der Feindseligkeiten auf.

Ein Meisterstück an Kühnheit und genialer Strategie

Rom, 10. März. Die Kapitulation der holländischen Streitkräfte auf Java steht mit der Einnahme Ranguns im Vordergrund der römischen Morgenpresse. „Popolo d'Italia“ weist auf die außergewöhnliche Bedeutung des japanischen Sieges hin, der sich entscheidend auf die bevorstehenden Operationen im Pazifik auswirken werde. Der Pazifik, so betont das Blatt, werde das Grab des britischen Weltreichs sein, ebenso wie der Atlantik das Grab Großbritanniens sein werde. Heute sei Niederländisch-Indien an der Reihe, morgen werden Neuseeland, Australien und Indien an die Reihe kommen. Die Japaner könnten heute, so schreibt das Blatt, den Tag des Heeres mit besonderem Stolz feiern, da ihre Wehrmacht an allen Fronten gewaltige Siege errungen habe. Dem tapferen Heer, der glorreichen Marine und der erfolgreichen Luftwaffe, die im Pazifik so viel Ruhm geerntet hätte, entbiete das italienische Volk seinen Gruß, indem es seinen unerschütterlichen Willen des Kampfes bis zum Ende zum Ausdruck bringe, der allen den wahren, auf Gerechtigkeit beruhenden Frieden sichern werde.

„Popolo d'Italia“ nennt die Kunde von der bedingungslosen Kapitulation Japas eine sensationelle Nachricht, um so mehr, als damit Niederländisch-Indien fünf Tage nach der Abschiebung von Wavell unter japanische Verwaltung komme. Die von England und den Vereinigten Staaten im Stich gelassenen Niederländer auf Java hätten zwar noch Widerstand leisten können, das Schicksal Niederländisch-Indiens aber doch nicht zu retten vermocht, und deshalb vorgezogen, noch größeres Unheil zu vermeiden. Die erste Folge sei, daß bereits alle dort konzentrierten japanischen Luftstreitkräfte für andere Operationen frei würden, was England und Amerika wohl bald zu spüren bekommen dürften.

Aber auch der Befehl von Rangun komme, wie das Blatt des Duce weiter ausführt, eine große Bedeutung zu, habe sich Japan doch damit glänzende Luftstützpunkte und einen Hafen gesichert, der zur Landung von Truppen und Nachschub für die Operationen im Norden von Burma äußerst wertvoll sei, während die Luftwaffe von Rangun aus die Schifffahrt im Golf von Bengalen und nach Indien bedrohe.

Mit der Landung auf Neu-Guinea habe sich Japan u. a. ein weiteres Vordringen nach Süden gesichert. Auch habe sich die Bedrohung Australiens und der Schifffahrt im Südpazifik verschärft.

Die Eroberung von Java ist, wie „Corriere della Sera“ unterstreicht, ebenso wie jene von Singapur ein Meisterstück an Kühnheit und genialer Strategie. Mit der Besetzung von Java und dem Angriff auf Neu-Guinea habe sich Japan im mittleren Pazifik eine defensible wie offenstehende wertvolle Position verschafft. Das heute direkt bedrohte Australien könne nur noch an seine eigenen Angelegenheiten denken, während in Burma die Nachschubwege für Tschiangkaischek unterbrochen seien und die Grenzen Bengalens bedroht würden.

Auffassung der Rart-Gebiete. Die Auffassung der fahlen Rart-Gebiete im frotastischen Raltenland ist ein Wunsch, der schon seit Generationen das frotastische Volk erfüllt. Kurz nach der Staatsgründung des unabhängigen Rroatien wurde von maßgebender Stelle die Anregung gegeben, die Auffassung der Rart-Gebiete zu forcieren. In der Umgebung von Dubrovnik ist jetzt bereits mit der Anpflanzung von 20 000 Bäumen begonnen worden.

Der schwedische König operiert. König Gustaf von Schweden mußte sich am Montag einer Nasenoperation unterziehen, wobei ein großer Wundenstein entfernt wurde. In der Verlaufung des Leibarztes heißt es, daß die Operation normal verlief und der Zustand des Königs vollkommen zufriedenstellend sei. Vor der Operation fand eine Zerberstung des schwedischen Kronrates statt. Auf dieser Sitzung wurde der Kronprinz Gustaf Adolf beauftragt, während der Krankheit des Königs die Regierungsgeschäfte zu führen.

Tod der irischen Freiheitskämpferin Mary Mac Swenee. Wie gemeldet wird, ist eine der hervorragendsten irischen Frauen unserer Generation, Mary Mac Swenee, nach einer langen Krankheit gestorben. Wie auch andere Mitglieder ihrer Familie, hat sie ihre große Zeitraut für die Idee der irischen Unabhängigkeit und für die Ausbreitung der irischen Sprache und Kultur eingesetzt. Ihr Bruder starb während des großen Hungerkriegs. Sie selbst war im Gefängnis und hat an mehreren Hungerstreiks teilgenommen.

18 britische Kriegsschiffe in Gibraltar. Zur Zeit liegen von den britischen Kriegsschiffen in Gibraltar das Schlachtschiff „Malaya“, das „einer gründlichen Reinigung unterzogen“ wird, der Flugzeugträger „Gale“, der Kreuzer „Permeone“, 12 Zerstörer und 3 Unterseeboote.

Generalmajor Campbell (Edlich) verunglückt. Der britische Generalmajor Campbell (Edlich), wie der Londoner Nachrichtenbericht meldet, in London bei einem Sturzflugunfall ums Leben gekommen.

Die bedingungslose Kapitulation auf Java

98000 Mann binnen neun Tagen zur Niederlegung der Waffen gezwungen

Die Waffenniederlegung der fast 100 000 Mann holländischer, australischer, englischer und amerikanischer Truppen erfolgte nach Frontberichten aus Java ohne Zwischenfälle. Die japanischen Truppen rückten inzwischen von Südwesten in Surabaja ein, wo auf allen Gebäuden die Flagge der aufgehenden Sonne gehißt wurde.

Der Sieger von Java

Tokio, 9. März. Wie jetzt bekanntgegeben wurde, stehen die japanischen Streitkräfte in Niederländisch-Indien unter dem Oberbefehl des Generalleutnants Hitojchi Yamamura, der 55 Jahre alt ist und früher im Generalsstab tätig war. Im weiteren Verlauf seiner militärischen Laufbahn war Yamamura stellvertretender Stabschef der Kwantungarmee und brachte längere Zeit in England und Indien zu. Als militärischer Oberbefehlshaber wird er gleichzeitig und bis zur Neuorganisation die Rechte des Generalgouverneurs ausüben.

Die Operationen

Tokio, 10. März. Die ersten aus Batavia datierten Meldungen verzeichnen bisher noch unbekannte Einzelheiten über die am 1. März mit drei erfolgreichen Landungen begonnenen Operationen auf Java, die nunmehr zur völligen Kapitulation der dortigen feindlichen Streitkräfte führen.

Danach landeten in den frühen Morgenstunden des 1. März stärkere japanische Einheiten im Gebiet der Bantam-Bucht, nordwestlich von Batavia und bei Kap Indramaju, etwa 150 km östlich von Batavia. Im Osten Japas gelang es den japanischen Streitkräften, im Angesicht des Feindes bei Mem bang nordwestlich von Surabaja an Land zu gehen.

Schon am 2. März eroberten die Japaner den Flugplatz Kalidjata südwestlich von Batavia. Von diesem Zeitpunkt an übten die Japaner über dem gesamten Gebiet von West-Java uneingeschränkte Luftherrschaft aus. Gleichzeitig zogen die japanischen Truppen in der dortigen Gegend,

unterstützt von Panzerabteilungen, den Einfriedungsring immer enger. Die Folge war die am 7. März abends vom Gegner angebotene Uebergabe.

Zur gleichen Zeit spielte sich mit gleichem Erfolg die gegen Surabaja gerichtete Operation ab. Hier wurde der Gegner ebenfalls schematisch eingekreist. Schließlich stand er der Gefahr einer völligen Vernichtung gegenüber. Deshalb zogen es auch im Abschnitt von Surabaja die niederländischen Streitkräfte vor, dem japanischen Oberkommando die Uebergabe anzubieten.

Tokio, 10. März. Die führende japanische Handelszeitung „Tschugai Shogio“ schreibt zum Fall von Java und Rangun, daß die Naturkräfte der neu gewonnenen Gebiete zur Befriedigung aller ostasiatischen Bedürfnisse ausreichen. Solange Indien sich außerhalb der Wohlstandzone halte, würden ihm diese Hoffnungen natürlich vorenthalten. Australien, so fährt das Blatt fort, verliere nach der Kapitulation Niederländisch-Indiens seinen Petroleumlieferanten, so daß Japan nunmehr auch einen wirtschaftlichen Druck auf Australien ausüben könne. Dank der erfolgreichen militärischen Operationen habe sich Japas Wirtschaftslage erheblich gebessert, zumal Japan jetzt die in den verschiedenen Unternehmungen in Niederländisch-Indien investierten Guthaben Englands und der USA übernehmen werde. Diese Guthaben beliefen sich auf einen Gesamtbetrag von 3½ bis 5 Milliarden Gulden.

Japan feiert die Kapitulation Holländisch-Indiens

Tokio, 10. März. Am 12. März werden in ganz Japan Feiern zur Kapitulation von Holländisch-Indien veranstaltet. Die Regierung hat nach Mitteilung des Informationsministeriums für diesen Tag Beschlagnahme aller öffentlichen Gebäude und Privathäuser angeordnet. Die Bevölkerung ist gehalten, für die gefallenen Frontkämpfer und für die baldige Genesung der Verwundeten und der toten Soldaten sowie für die Tapferkeit und Langlebigkeit der japanischen Truppen zu beten. In allen Schulen finden Sonderfeiern statt.

Batavia fiel ohne einen Schuß

„Nieder mit den Niederländern!“

Tokio, 9. März. In der „Tschugai Shogio“ werden Einzelheiten über den Einzug der japanischen Truppen in Batavia geschildert. Am 5. März abends erreichten japanische Truppen einen Klüß sieben Kilometer nördlich von Batavia. Kurz darauf erfolgte eine starke Explosion, durch die die Brücke über den Fluß zerstört wurde.

Bei den feindlichen Marine- und Landtruppen war allerdings wenig von kämpferischem Geist zu spüren. Sie suchten lediglich durch Berührungen aller Art den japanischen Vormarsch zu hindern. Kaum hatte sich der Rauch im Gefolge der Explosion verzogen, als die feindlichen Truppen mit weißer Flagge entgegenkamen. Sie erklärten, daß in Batavia kein einziger feindlicher Soldat mehr sei und überreichten ein Schreiben des Gouverneurs an den japanischen Oberkommandierenden. Die Stadt Batavia, von deren Verteidigung so viel gesprochen wurde, fiel ohne einen Schuß in japanische Hände. Unter den japanischen Berichtserstattern befanden sich übrigens einige, die erst vor drei Monaten bei Kriegsbeginn Batavia verlassen hatten und nun ein völlig verändertes Bild von Batavia gewonnen.

Die einziehenden japanischen Truppen wurden von der heimischen Bevölkerung freundlich und herzlich begrüßt. Vor dem Gouverneursgebäude bot sich ein überaus feierliches Schauspiel. Hier legte die heimische Bevölkerung einen unvermerkten Enthufiasmus an den Tag. Als im Gouverneursgebäude die Vereinbarungen über die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung getroffen wurden, hörte man draußen neben lauten Wanzai-Rufen auch immer häufiger werdende Rufe wie „Nieder mit den Niederländern!“ oder „Nieder mit den Demokraten!“ Neben der niederländischen Polizei stellten sich auch verschiedene Organisationen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zur Verfügung. Bis in den frühen Morgen dauerte die feierliche Begrüßung der einziehenden Truppen an.

Welt-Rundschau in Kürze

Kanadischer Armeechef in Washington. Generalleutnant Mc. R. A. Houghton, der Chef der kanadischen Heeresarmee, traf zur Durchführung einer Reihe von Besprechungen mit U.S.A.-Beamten in Washington ein. Er wird dort mit Präsident Roosevelt, mit Generalstabschef George Marshall und mit Persönlichkeiten des Kriegsproduktionsamtes zusammenkommen.

Das japanische Parlament zum 12. März einberufen. Das japanische Parlament wurde am Dienstag zum 12. März, zu der Entgegennahme einer Rede des Premierministers Tojo einberufen. Außerdem werden der Kriegs- und der Marineminister über die bisherigen Operationen berichten.

Strenge Gummi-Rationierung in den U.S.A. Die Sorge um die Rationierung der Rohgummiprodukte nimmt in den Vereinigten Staaten angesichts des Verlustes des Hauptbezugsgebietes Malaya immer mehr zu. Der Leiter des Amtes für den zivilen Bedarf, Henderson, erklärte kürzlich, daß von nun an kein einziges Kilogramm Rohgummi für den Zivilbedarf mehr zur Verfügung stehe. Wenn nicht in Kürze ein „Ersatzprodukt“ gefunden werde, so müßten 30 Millionen Privatautos mobil aus dem Verkehr gezogen werden.

Währungskurz in Tschangking. Die mit den japanischen Soldaten in der letzten Woche verfrachtet eintreffende Flucht aus der Tschangkinger Währung erhielt durch die Meldung der Einnahme Ranguns einen derartigen Anstoß, daß ihr Kurs plötzlich um 20 und mehr Prozent stürzte. Die Panik der Bevölkerung, die die Tschangkinger Noten um jeden Preis abgeben und dafür militärische Denoten oder Banknoten der Rangunker Zentralreservebank einhandeln wollte, stieg weiter an, als Montag morgen ein großer Teil der chinesischen Reichsbanknoten wegen der am Samstag veranstalteten Terrorakte gestrichen wurde.

Hauptdriftmeister Hans Christian Meyer. Verlag H. Ernst: H. Christian Meyer, Hauptdriftmeister, Preisklasse 9.

Fr. 38 - Dienstag

„Schweine“

Der Hausherr. Es hat für die 68-jährige Frau ein Verhängnis werden. Zum und zu fallen für kommen zu sein der Wirklich, da nichtig im der Schweine auf die vor den genden Schweine dem Augenblick, daß die Gefühle der vorordneten Tiermenmuff in du an Eisen. Was hier, „bermiere Ernähr

Als die Herbst vergangen waren die in dem dem Spanie an der in haben sie teilzu Tag werden für die Zeit da ist, füllen, will ich den können. hiltswert hat kleine aus die ist es ja ich. habfeld und C absehbarer Zei erreichen.

Die für die Abfall-Za hier einmal her teler Hausfrau Zienbeitrag, im mehr verderben ürige dazu, je einer-Beischaff für Sauberhalt ja darauf acht pilz bildet durch fliegen fallen geäußerte und damit deren Thema, Hausfrau ange

Es ist nicht leicht sauber Mühe erreicht Abfall fe

Es darf nicht gerade greifbar den. Auch ein nicht alles verti Schweine, aber Chemikalien, Pärzen, erst re seinen Sinn ha dem sich Papier Adern, Scherbe Apfelsinendalen und bekommen Man a la u

Bei Dienstag, 10. Mittwoch, 11. Mondzigeit Ausgang 5.15

Wenn irgendw ist“ genannt wird. Rartiff von Bänd durch haben A Reich daran gear Zerklindrie im bleb nicht aus: d el offen!

Von den ersten tündvritie mit ein knipst — ja, sie malisch. Auf Z über die große Zeacht hat, ange die Turtigrot-Rä nillen unterer mo eine Selbstverhänd bettal auch auf da kommen neuer Z das Bild und beu dultre unter erbe wuchs zu leiden (Schlaf, und es i Rühlend abzuweh betaler Eternitmi waltungsmöglichel auch heute wider werden. Jetzt ist halt worden, der halt bestimmt ist

„Wir ehren d Unter diesem R den der Supp ter“ (Eidelfeld u der Bacharup u der Bacharup u führt wurden. D jaquemesse wurde, treten des W teinnehmen. Zauf der schaffende Men Z. Zeh leiteten die fuhre Rotsma die einmal die W im Rahmen de der Kriege auf wiedererlangen to

c. — **Im hohen Alter.** Frau Lydia Meier, Hombüchel 31, vollendet am Donnerstag, dem 12. März, das 88. Lebensjahr.

c. — **Goldene Hochzeit.** Die Eheleute Walter Vieber und Frau Laura geb. Viebahn, Ewaldstraße 16, feiern am 11. März das Fest der goldenen Hochzeit.

Tag der japanischen Armee

Von Oberstleutnant Nishi

Es war heute vor 37 Jahren: Die Armee des kleinen Japan, die damals noch von keinem Land beachtet wurde, bogte ihren großen Bewährungs-kampf gegen die russische Armee, die als die stärkste jener Zeit galt, begonnen. Dieser Kampf spielte sich im Gebiet von Mufden in der Mandchurie ab, und die Entscheidung war gefallen, als der fliehende russische Oberbefehlshaber Kuropatkin seinem Land telegraphisch mitteilte, daß die russische Armee umzingelt worden sei. Seitdem wird der 10. März in Japan als Tag der japanischen Armee begangen, die ganze Nation feiert ihn, und für jeden japanischen Offizier ist dieser Tag unvergessen.

Am Jahre 1894 hatte Japan mit China, dem damaligen Chin-Koku, das seinen Einflußbereich bis auf Korea ausgedehnt hatte und damit die japanische Landesverteidigung bedrohte, gekämpft. Japan hatte durch seine alänsenden Erfolge zu Lande und zur See China zum Frieden gezwungen. Japan war weit entfernt davon, siegestrunken zu werden; jeder japanische Staatsangehörige feiert seither monatlich zehn Prozent seines Gehalts zum Aufbau einer starken japanischen Armee und Marine bei, um für kommende Zeiten angewappnet zu sein.

Zehn Jahre darauf, im Jahre 1904, hat Japan sich gegen Rußland, das seinen unheilvollen Einfluß in der südlichen Mandchurie ausübte, und das zu jener Zeit ein gewaltiges Heer besaß, erhoben. Dieser Krieg war die Entscheidung, von der das Schicksal unseres Kaiserreiches für alle Zukunft abhängen sollte. Und glanzvoll zerstritten wir das mächtigste Rußland.

Am ersten Weltkrieg war Japan mit England verbündet und mußte aus seiner Vertragstreue gegen Deutschland in den Kriegszustand treten, obwohl zwischen der japanischen und deutschen Nation keine Gegenstände bestanden, das japanische Volk vielmehr dem soldatischen Volk Deutschlands viel Verständnis entgegenbrachte. Was war der Lohn hierfür? Bei der bald darauf erfolgten Washingtoner Konferenz mußte Japan sich bereit erklären, das Verhältnis der Marineverträge 5:3 anzunehmen, wodurch Japans Luftflieg vermindert wurde. Zwei Jahre darauf wurde Japan durch die Einführung des Gesetzes gegen die Eingwanderung japanischer Staatsangehöriger nach Amerika aufs tiefste gedemütigt. Darüber hinaus haben Amerika und England durch eine hemmungslose Forderung gegen Japan in China und der Mandchurie den mandchurischen Zwischenfall und den japanisch-chinesischen Konflikt heraufbeschworen. Der japanisch-chinesische Konflikt bedeutet, wie in der Welt bekannt ist, den Kampf gegen die Regierung Tschiangkaischais als den Vertreter der anglo-amerikanischen Mächte, und den Kampf gegen die Chinesen, die mit amerikanischen und englischen Waffen ausgerüstet sind, d. h. ein Kampf gegen England und Amerika auf chinesischem Boden. Um eine Ausweitung des bewaffneten Konflikts zu vermeiden, hat Japan sehr lange Geduld geübt.

Bedor England und Amerika zu den Waffen griffen, haben sie versucht, Japan einzuschüchtern und durch wirtschaftlichen Druck von seinen lebenswichtigen Rohstoffen abzuhängen, um während der Zeit ihre militärischen Vorbereitungen ungehindert durchführen zu können. Hier galt für Japan das Wort „Ga-Shin-Zho-Tan“, auf der Holzplatte „Schlafen“, das fatalistische Essen, sich für den Aufbruch vorbereiten. Jetzt war die Zeit gekommen, daß das Schwer Japans gezogen wurde. Am Morgen des 8. Dezember fiel der große Schlag, der die Welt wieder einmal in Erstaunen setzte. Am Tage des Kriegsausbruchs wurde den Hauptkräften der amerikanischen Flotte ein vernichtender Schlag verleiht, von dem sie sich nicht wieder erheben kann, und die Landungsoperationen auf der Malaisischen Halbinsel und auf den Philippinen wurden unverzüglich erfolgreich durchgeführt. Am zweiten Tage bereits

wurden die „Prince of Wales“ und „Republie“, auf die die Engländer mit so großem Stolz blickten, Opfer unserer Bomben. Schon nach einmonatiger Kriegsdauer fielen die englischen und amerikanischen Stützpunkte Hongkong, Manila und Guam in unsere Hand. Nach zweimonatiger Kriegsdauer fiel Singapur, einer der drei Pfeiler des britischen Imperiums. Nach dreimonatiger Kriegsdauer ist die niederländisch-indische Flotte vernichtet und die holländischen Stützpunkte sind die unrigen.

Ich will hier nicht unsere Erfolge verberrlichen und damit die schöne alte japanische Sitte der Bescheidenheit verlegen, aber anlässlich des crin-

Der Ring um Australien wird enger

Man hofft immer noch auf Hilfe aus den Vereinigten Staaten

WS. Stockholm, 10. März. (Eig. Bericht.) Am Sonntagmittag traf in London die Meldung ein, daß japanische Landungen an der Nordküste Neuguineas erfolgt sind und daß diese Landungen trotz Stürmsversuchen durch die australische Luftwaffe so erfolgreich waren, daß bereits am ersten Tage, wie es in einer Meldung aus Australien heißt, beträchtliche japanische Streitkräfte an Land gehen konnten, die unter dem Schutze des Feuers der japanischen Kriegsschiffe — besonders von Kreuzern und Zerstörern — an der Durchführung ihrer Landungsoperationen nicht gehindert werden konnten.

Man weiß in London natürlich genau, was diese Landungen auf Neuguinea bedeuten: der Ring um Australien, dieses letzte Bollwerk der Alliierten im südlichen Stillen Ozean, schließt sich immer mehr. Während des Wochenendes haben zahlreiche australische und neuseeländische Häftlinge in Medien und Appellen versucht, die Völker Australiens und Neuseelands auf das Schlimmste vorzubereiten. Die Militärbehörden in Australien haben am Sonntag Anweisung erteilt, daß sämtliche Wege- und Straßen-schilder im ganzen Lande verschwinden müssen, um im Falle einer Invasion den Feind die Orientierung zu erschweren. In allen öffentlichen Reden australischer und neuseeländischer Politiker wurde überdies behauptet, daß Ausländern auf einen erfolgreichen Widerstand im Falle eines japanischen Angriffs zu rechnen sei.

Konferenz der Indier in Berlin

„Indien steht vor einer klaren Alternative“

Berlin, 9. März. Am 7. März fand in Berlin eine Konferenz von Vertretern der in Europa lebenden Indier statt, die von Dr. Abdul Dudas eröffnet wurde. Der bekannte indische Journalist Kambiar schlug vor, auf die von Vose erlassene Freiheitsbotschaft mit einer Resolution zu antworten. Der nachfolgende Text dieser Resolution wurde von Herrn Ganpules, einem indischen Großkaufmann, verlesen und von der Versammlung einstimmig angenommen:

Die hier tagende Konferenz von Vertretern der in Europa lebenden Indier hat mit größtem Interesse, mit Freude und Genugtuung von der beglückten Botschaft Kenntnis genommen, die in dieser historischen Stunde von unserem Landsmann und bewährten Führer Subhas Chandra Bose zur indischen Lage abgegeben worden ist. Die neuesten Ereignisse, insbesondere der Kriegsverlauf in Ostafrika, haben die Frage nach Indiens Zukunft zu einem der wichtigsten und brennendsten Probleme des Tages werden lassen. Für uns Indier ist die Existenzfrage, eine Frage, von deren Lösung Leben und

rungssträchtigen Militäraares am 10. März möchte ich zum Schluß noch zwei grundlegende Ideen herausstellen:

Erstens: Japan kämpft nicht um die reichen Rohstoffquellen des Südens, um Gummi, Öl und Zinn, sondern es kämpft um eine gerechte Neuordnung Asiens, dessen Kriegen durch die schon geschichtlich gewordenen Völkereien der Engländer und Amerikaner stets bedroht war. Mit den allezeit gemäßigten Nationen, Deutschland, Italien und ihren Verbündeten, wollen wir Schutler an Schutler bis zum siegreichen Ende kämpfen.

Zweitens: Jedesmal nach einer solchen Periode des „Ga-Shin-Zho-Tan“ fällt ein wichtiger Schlag, bei dem die Japaner unermeßliche Kräfte entwickeln: Das ist Japan, das sind die Japaner.

nischen Anarisses bestünden, und es wurde als besondere Begründung für diesen Optimismus die Behauptung aufgestellt, daß die USA und England Hilfe senden würden. Tatsächlich wurde am Sonntag aus den Vereinigten Staaten gemeldet, daß ein besonders großer nordamerikanischer Geleitzug mit Verfrähtungen an Flugzeugen und sonstigem Kriegsmaterial, ja sogar Truppen an Bord nach Australien unterwegs sei. Eigentümlich wirkt es dann allerdings, wenn keine amtliche Stelle in Washington diese Meldung bekräftigt und der Marineminister Knox, wie heute ein schwedisches Blatt aus New York meldet, in Washington sogar eine Untersuchung über die Herkunft dieser Meldung befohlen hat.

Generalmajor Gordon Bennett hat in einer Rundfunkansprache erklärt, man müsse mit der Möglichkeit einer japanischen Landung in Nord- und Westaustralien rechnen, und es dürfe auf keinen Fall so kommen, daß den Japanern Anapläge und sonstige Stützpunkte an der australischen Küste in die Hände fielen, denn dann würde es höchst schwierig sein, den australischen Kontinent erfolgreich zu verteidigen. Die einzige Möglichkeit, Australien vor dem Schicksal Malaisias, Japans und anderer verlorengegangener Gebiete zu schützen, sei eine „isofortige Offensive“. General Gordon Bennett hat allerdings seinen Landsleuten nicht mitgeteilt, wo, wie und mit welchen Mitteln eine derartige Offensive unternommen werden könnte!

Pohlstand von 388 Millionen unserer Landsleute für Generationen abhängen wird.

Indien steht gegenwärtig vor einer klaren Alternative: Entweder einer Verlängerung seiner Verfassung und seines Glendes zugestimmen oder aber ein für allemal das Joch des britischen Imperialismus abzuwerfen, der Indien mehr als ein Jahrhundert verlagert und ausgebeutet hat und verarmen ließ. Eine dritte Alternative gibt es nicht. Wir wissen, daß niemals in unserer Geschichte die Ausländer für Indiens Befreiung so günstig waren wie heute.

Obwohl der britische Imperialismus unserer beider Feind ist, so ist er gleichzeitig der größte Feind der gesamten Menschheit. Durch die rücksichtslose Ausbeutung von 500 Millionen Menschen und durch ein raffiniertes System der Verdrängung hat der britische Imperialismus jedes wirkliche Verbrechen zwischen den verschiedenen Nationen der Welt und eine befriedigende Lösung der internationalen Probleme unmöglich gemacht. Er stellt ein fürchter-

liches Instrument der Unterdrückung dar, das unangenehm Glend herbeiführt und dauernde Kriege verursacht hat. Daher ist seine Vernichtung der vorrangigste Schritt für einen dauernden und gerechten Frieden, für ein Verstehen unter den Völkern und für den menschlichen Fortschritt.

An diesem Scheidewege und in dieser entscheidenden Stunde unserer Geschichte sind wir Indier uns dessen bewußt, daß wir eine große Aufgabe zu lösen und eine wichtige Mission zu erfüllen haben. Millionen in unserem Lande und eine große Anzahl von uns, die über die ganze Welt verstreut sind, haben voll Sorge und Ungebul auf eine Führung gewartet, die Indien ins Leben setzt, diese Pflicht zu erfüllen und diese Rolle auf sich zu nehmen. Wir haben lange und leidenschaftlich gewartet, aber waren unbefriedigt in dem Glauben, daß eine Führung kommen müsse und im entscheidenden Augenblick kommen werde. Diese Führung wird uns nun durch die Votenschaft von Subhas Chandra Bose dargeboten. Dieser Mann hat sich durch seinen kompromißlosen Kampf gegen den britischen Imperialismus, durch sein unermessliches Ringen und seine vielfachen Opfer für die Befreiung unseres geliebten Vaterlandes einen großen Namen gemacht.

Wir begrüßen die Votenschaft von Subhas Chandra Bose mit uneingeschränkter Freude, und wir versprechen, seiner Führerschaft zu folgen im vollen Vertrauen darauf, daß er den indischen Kampf für die Unabhängigkeit zum endgültigen und vollständigen Sieg führen wird.

Finnisch-schwedische Wirtschaftsverhandlungen abgebrochen

Helsinki, 9. März. „Rampalehti“ schreibt am 7. März zum vorläufigen Abbruch der finnisch-schwedischen Wirtschaftsverhandlungen, in finnischen Wirtschaftskreisen hoffe man nach wie vor auf den Abschluß eines Vertrages, durch den Finnland die erforderlichen Kredite vom schwedischen Staat bewilligt werden. In Finnland verheißt man zwar, daß die zwischenstaatliche Kreditbewilligung von rein wirtschaftlichem Gesichtspunkt aus zur Zeit ungünstig beurteilt werde. Man sei hier jedoch allgemein der Auffassung, daß ein Wirtschaftsvertrag zwischen Finnland und Schweden in der jetzigen Zeit nicht nur vom rein wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet werden dürfe. Man habe begründete Zweifel darüber zum Ausdruck gebracht, ob es im schwedischen Interesse liegen könne, den Kampf Finnlands in unangenehmer Weise als Zuschauer miterleben. In Finnland werde die vom schwedischen Volk Finnland gewährte Hilfe nie veraessen und man verheißt auch sehr gut, daß es für die Zukunft des ganzen Nordens wichtig wäre, wenn Schweden eine aktive Beteiligung am Kriege vermeiden könne. Man rechne jedoch damit, daß Schweden seinen kämpfenden Nachbarn die ganze wirtschaftliche Stütze gewährt, die es geben kann und die der Nachbar nötig hat.

Infanterie-Regiment

spendete über 77 000 RM.

Berlin, 9. März. Aus Freude über die von der Heimat gesendeten Geld- und Sachspenden veranstaltete ein moselländisches Infanterie-Regiment eine besondere Sammlung zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes. Sie ergab den stattlichen Betrag von 77 000,50 RM. Es handelt sich um ein Regiment, das im Ostfeldzug wiederholt bewiesene höchste Tapferkeit und hartnäckige Ausdauer abgelegt hat.

Dieser spontane Akt des Dankes spricht eindringlich für den Geist unserer schwer kämpfenden Infanterie. Die für ein einziges Regiment außerordentlich hohe Summe von bald 80 000 RM. zeugt davon, daß jeder einzelne dieser in polarer Kälte allerhöchster Abwehrkämpfe bestehenden Infanteristen dem Roten Kreuz ein großes Geschenk machte.



Roman von Ole Stefani

(23. Fortsetzung)

„Bei uns? ... Wer ist das?“
Der Mann zögerte einen Augenblick, und sah sie forschend an. „No —“ sagte er dann. „Ich denk, Sie ham selber ein Interesse dran, mir auszuwählen. Also, ich und mein Kamerad von der Landstraf — wir sind Mitglieder von eim Verein, verstehen Sie, von einem Ring. ... Als wir den Herrn Erbacher auf der Landstraf getroffen ham, da hat er so komisch dahergeredet — wir sind auch zuerst net klug geworden draus. Aber er hat uns halt a'fall'n — und wir haben ihn nach Berlin mitgenommen — und dann ham wir mit unserm Vorstand geredet. Und — no ja — Sie sagen, er is krank.“

Er sah einen Augenblick auf den Zänger, der höllig verloren in die Musik am Klavier sah und zu den abgerissenen und verstimmten Tönen vor sich hinstarrte.

„Schau Sie, Fräulein — es is ja nur grad der eine Punkt, wo er an Klops hat. ... Die Arie, von der er allerweil redet. Des kommt halt immer so am Abend über ihn. Sonst ist er ganz verträglich und ruhig und hoch den ganzen Tag in der Werkstatt und arbeitet.“

„Was tut er?“ fragte Loni verblüfft.
„Ja — er war doch Schlosser, net? Er arbeitet für uns!“ Der Vater grinst. „Oh, er is tüchtig — er geht uns ganz gut an die Hand. No — und der Vorstand meint, wir machen uns net strafbar, weil er halt auf seinen eigenen Wunsch bei uns bleibt — net? — Er hat ja auch net verbrochen — und wenn er a paar Wochen zurückgezogen leben will, so is des ja sei eigene Angelegenheit. Bei uns kann a jeder auf seine Art selig wern.“

Er sprach weiter — endlos, schien es Loni. Und sie befaßt auf seinen Worten, daß die Ringbrüder auf irgendeine Art Respekt vor Erbacher zu haben schienen. Es waren wohl nicht nur sein Geld und die paar Handgriffe, mit denen er sich an der Herstellung ihrer Werkzeuge beteiligte — er „schien ihnen halt“. Seine in diesen Kreisen ungewöhnliche Persönlichkeit hatte eine Art Einfluß auf die Brüder — Gott weiß, was sie sich von ihm versprochen.

„Auf —“ der Vater zögerte — „des is scho wahr — mit der Arie, da is a Schraub'n bei ihm los. Ham Sie des von Hohenfelde a'hoert?“

Loni wußte von nichts. Und noch leiser — mit einem vorsichtigen Blick auf den Spieler, erzählte ihr der Vater: wie Erbacher in der Zeitung von der bevorstehenden Aufführung des Michael Storoff in Hohenfelde gelesen hatte und wie er am Nachmittag dieses Tages plötzlich unter Mitnahme einer Stahlfeder verschwunden sei. Am nächsten Morgen sei er dann todmüde und querschlafig wieder in seinem Schlupfwinkel erschienen. Und die Ringbrüder hatten sich aus den Zeitungsnachrichten und aus seinen eigenen Andeutungen zusammengeereimt, daß es ihm gelungen sei, sich irgendwo Zutritt auf die Bühne zu verschaffen. Im Trudel des Umbaus zum zweiten Akt muß er dann in den Verhagel des Vorhangziehers geschlüpft sein, der gerade auf der Bühne beschäftigt war. Und da habe er eben das Trauerspiel durchgeschaut.

„Aber es wird a'wiss besser mit ihm, Fräulein!“ meinte der Vater gutmütig, als er Lonis verstörtes Gesicht sah. „Ganz beruhigt können Sie sein, er fühlt sich ganz wohl!“

Sie blickten beide wieder auf den Mann am Klavier — und da fiel Loni etwas ein: „Ein Schmuckstück hat er Ihnen gegeben, sagten Sie? — Wohl den alten Smaragdring? ... Was haben Sie damit gemacht? Ihnen Sie überhaupte, was der wert is?“

„Einen Smaragdring —?“ fragte der Vater verwundert. „Nein — davon weiß ich nit. Eine Arabatennadel hat er uns gegeben — mit einer Perle — a schönes Stück, Fräulein!“

„Aber wo ist der Ring?“ fragte Loni halblaut. Der Vater suchte die Achseln.
In diesem Augenblick war Erbacher wieder an die Stelle gekommen, wo die Arie einfusen sollte. Es war, als ob seine Finger auf einmal in die Luft griffen. Er ließ verweilt die Hände sinken und legte stöhnend seinen Kopf auf die Tasten.

Loni ging zu ihm hin und streichelte seine Haare. Aber ehe sie etwas sagen konnte, war ihr, als hörte sie ein Anaden hinter der Eingangstür. Sie hielt erschrocken inne. Der Vater hatte sich spähend aufgerichtet. Trotz der Dunkelheit sah sie, daß sich Erbacher Gesicht zusammenzog. Sein Blick irrte von ihr zur Tür. „Was heißt das?“ flüsterte er drohend.

Und dann wiederholte sich das Anaden. ... Remand stand draußen im Gang.
Ehe sich Loni noch hätte besinnen können, war Erbacher mit einem einzigen Zug von ihrer

Seite zur Tür gesprungen und hatte sie aufgerissen. Der Nachbar blinnte in dem ungewissen Licht, der Vater stieß einen mahnenden Ruf aus — aber er klang schon mit dem Schuß zusammen, den Erbacher blindlings in den Gang abfeuerte.

Draußen ertönte ein Aufschrei. Dann postierte etwas zu Boden.

„Hilf!“ schrie Loni mit angstvoll geweiteten Augen.

Erbacher wandte sich, schien zu taumeln, rief durch die Stube und setzte mit einem gewaltigen Sprung aus dem Fenster.

Der Vater hob ihm in wilder Karriere nach. Jenseits des Banplatzes verlangten ihre Schritte auf der Straße.

Ein Schwindel überkam Loni. Sie hielt sich zitternd am Stuhl fest, furchtbar zum dunklen Korridor spähend. Aus der Schankstube schlurste es näher, die Tür zum Gang öffnete sich und eine freudige Antwort ertönte:

„Im Gotteswillen — wot is'n da los? Wer schießt denn da?“

Ein leises Stöhnen kam vom Boden.

Im nächsten Augenblick standen Loni und die Wirtin über die blutende Gestalt gebeugt.

Es war Daisi Jone.

19. Kapitel

„Einen Arzt!“ schrie Loni entsetzt und taumelte in die Stube zurück. Dort schalt sie von neuem zusammen.

Am dunklen Fenster war eine Gestalt aufgetaucht. „Hierher!“ riefte jemand. Sie ließ mechanisch zum Fenster. Sie fühlte sich am Arm gepackt, durchs Fenster gehoben und über den niedrigen Vorgarten getragen. Und erst als sie schon über die Straße liefen und in einiger Entfernung die Lichter eines wartenden Wagens aufleuchteten, wurde sie sich darüber klar, daß es Kroagh war, der sie sanft und energisch zum Auto zerrte.

„Der Wagen, mit dem ich hergekommen bin!“ flüsterte er ihr atemlos vom Laufen zu. „Fahren Sie bitte nach Haus — legen Sie sich hin! Ich gehe sehen nach Miß Jone!“

Halb bewußtlos lief sie in die Ledertissen und der Wagen rumpelte mit ihr davon.

Er blieb breit im Zimmer stehen, die muskulösen Lippen erwartungsvoll vorgeschoben. Daisi Jone sah bleich und zusammengekauert, aber ihre Augen blickten fühl und abweisend auf den Vater.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte er erregt. Sie antwortete nicht, gab der Wirtin mit Schulter und Arm einen ungeduldigen Wink, die richtete sich ächzend auf und schrie fragend an: „Wat wollen Sie denn? — Hier ist kein Arzt!“

„Nein — Nehn Sie man weiter, hier is nicht los, die Dame is ausgetüschelt — wat fiesien Sie denn?“

Kroagh almeie erleichtert auf — seine Lippen zogen sich zurück.

„Soll ich 'n Taxi bestellen, in'a Frau?“ fragte die Wirtin.

„Nein.“

Kroagh ging bedächtig zum Schantrisch. „Kann ich haben zum Trinken?“

Die Wirtin bediente ihn mürrisch. Von Daisi Jone kam kein Laut.

Ein unbehaagliches Schweigen lag über dem schlecht beleuchteten Raum.

Dann erhob sich Daisi Jone — gerade und ruhig und ohne zu schwanken. Das Tuch um den Hals geschlungen, ging sie mit straffen Schritten zur Tür, die die Wirtin eilig öffnete.

„Danke — danke schein, in'a Frau!“ Die Wirtin haufte mit den letzten Händen den Geschwür zusammen, den Daisi Jone ihr zugewinkt hatte.

Kroagh glockte nachdenklich auf die Tür, die sich hinter der Amerikanerin geschlossen hatte. Er griff in seine Westentasche und legte beiläufig einen Zehnmarkschein auf den Schantrisch.

Die Wirtin schenkte ächzend an dem Sessel herum, auf dem Daisi Jone gesessen hatte, und schielte mürrisch auf die Pantofel.

Kroagh ging mit seinen lautlosen, watschelnden Schritten zu einem Regal, nahm eine Zeitung herunter, blätterte und fragte in die Zeitung hinein: „Die beiden Herren — sie kommen oft hierher?“

„Welche beiden Herren?“ fragte die Wirtin böse. Er beobachtete sie, wie sie an der schmiegigen Lampe, die in der Mitte von der Decke herabhing, herumwischte.

„Die beiden, die im Hinterzimmer waren!“ sagte er grinsend.

„Bievoll soll ich Ihnen rausgeben?“ fragte die Alte, zum Schantrisch schlurkend.

„Hier noch eine Mark für den Kognat!“ sagte Kroagh liebenswürdig. „Die zehn Mark können Sie behalten.“

(Fortsetzung folgt)

D. ...
Kürzliche ...
und spanische ...
VIII. ...
Büches ...
ordnet, ...
richs VIII. ...
drei Anga ...
20. März ...
mout. 30. ...
Schmour. ...
Angaben z ...
Heinrich ...
traute Gen ...
nählich f ...
Polen. A ...
in Green ...
das Ende ...
verurteilt ...
Drei ...
rich VIII. ...
Zabernale ...
Hier war e ...
Bild genu ...
die Tochter ...
rich begab ...
Am 19. ...
zwar im ...
mächtige ...
Hier atme ...
meint, man ...
der Innen ...
tes Wierd ...
gerichtet ...
mußten! ...
Bolen n ...
das Weil ...
Schwert f ...
reich ein ...
Am 19. ...
aus dem ...
bumpi und ...
Beante w ...
schwarze ...
Hemdsärm ...
Berurteilt ...
bat sie lau ...
befahl ihre ...
den Kopf a ...
ler schlug ...
Am selb ...
Bolen n ...
aus einer ...
dem Schlu ...
fer Kanone ...
der über d ...
schlangen ...
Platz in ...
in der Han ...
um zu se ...
immer we ...
Zabernale ...
langen Vi ...
niere mit ...

